

Forum Nicolai

Beiträge zu Leben und Werk Friedrich Nicolais und seiner Zeit

Inhalt der Ausgabe 6 (2010)

Frank Stückemann

Unflätiges Machwerk oder Gegengift: Johann Moritz Schwagers
Die Leiden des jungen Franken, eines Genies als Seitengänger zu
Friedrich Nicolais *Freuden des jungen Werthers*

ANHANG I

Johann Wilhelm Appell: *Werther-Anekdoten* (1865)

ANHANG II

Hermann Schauenburg: *Zu den Werther-Anekdoten: Goethe und
Johann Moritz Schwager* (1865)

REDAKTION FORUM NICOLAI: C. Sengül; Kontakt: redaktion@friedrich-nicolai.de

**Unflätiges Machwerk oder Gegengift:
Johann Moritz Schwagers *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies*
als Seitengänger zu Friedrich Nicolais *Freuden des jungen Werthers***

von Frank Stückemann, Soest-Meiningsen

Was die Nachahmungssucht doch Leute zu Thorheiten verleiten kann! Da sind hier ihrer zehne bis funfzehne, die gehen immer in gelber West und Hosen und blauen Frack, weil Werther so gieng. Diesen Winter und dieses Frühjahr liefen sie im erschrecklichsten Wetter hinaus an Steinklippe, als wenn sie hin commandirt wären. Das mögen sonst ganz gute Leute seyn, aber mich ärgerts, wenn jemand so wenig edlen Stolz hat, daß er seinen eignen Charakter ganz verleugnet, und ihn in einen fremden ummodelt. Husch! Da strutzt eben wieder einer von der Zunft vorbey, der hat nun gewiß nichts von Werther als den blauen Frack und gelbe Weste und Hosen. – Da möchte man Epigramms machen:

*Wie geht dort Bav in gelber West und Hosen
Und blauen Frack, so stolz und kraus!
Ich sags ihm ohne Lied zu kosen
An Rumpf und Steis[s] sieht er wie Werther aus,
Doch an dem Kopf
Erkennt man Bav den dummen Tropf.*

Matthias Claudius¹

Von den zahlreichen Parodien über Goethes 1772 erschienenen Klassiker *Die Leiden des jungen Werther*, welche der Germanist Johann Wilhelm Appell (1829-1896) in dem auf seine Art ebenfalls klassisch gewordenen Standardwerk *Werther und seine Zeit* (Leipzig 1855, 1865, 1884, 1896) aufführt, ist Friedrich Nicolais Gegenschrift sicherlich die bekannteste: *Die Freuden des jungen Werthers; Leiden und Freuden Werthers des Mannes, voran und zuletzt ein Gespräch* (Berlin 1775), und die zeitgenössischen Reaktionen darauf nehmen gleich fünfund-

¹ Vgl. *Hessen-Darmstädtische privilegirte Land-Zeitung* Nr. 33, 23. April 1777. Bav bezeichnet den Schwätzer, frz.: bavard; etym. von bave = Speichel, Sabber, Geifer.

BLENDWERK ODER GEGENGIFT

zwanzig Seiten dieses Kompendiums ein.² Statt einer historischen Analyse über die Gründe, die Nicolai zu seiner Goethe-Parodie veranlasst hatten, bietet Appell dem Leser vielmehr eine wertende Darstellung über die dreiste Vermessenheit des bildungsphiliströsen Buchhändlers aus Berlin dem Genius des deutschen Nationaldichters gegenüber; aus der Sichtweise des 19. Jahrhunderts nur allzu verständlich, aus heutiger jedoch arg revisionsbedürftig.

Bemisst man die Qualität einer Parodie indessen an ihrem Irritationspotential und an der Heftigkeit verbaler Abwehrreaktionen, so dürfte Johann Moritz Schwager, seines Zeichens Landprediger zu Jöllenberg in der damals preußisch regierten Grafschaft Ravensberg, den Vogel abgeschossen haben: Appell geifert geradezu über *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies* (Minden 1777, Minden und Frankfurt 1797, Leipzig 1913) aus dessen Feder; dieses „unflätige Machwerk, das elendste unter Allem[,] was gegen Werther an den Tag kam“, glaubt er, und zwar „ungeachtet seiner entsetzlichen Gemeinheit, nicht übergehen zu dürfen, um unsern Lesern zu zeigen, welche Gegner damals aus entlegenen Winkeln Deutschlands wider den Dichter aufstanden und ihn mit Koth zu bewerfen trachteten.“³ Eine Parodie, welche vom Geniekult um Goethe gar nicht mehr als solche aufgefasst, sondern in dieser Weise nur noch als literarische Denkmalschändung wahrgenommen wird, muss mitten ins Schwarze getroffen haben.

Dieser Befund rechtfertigt eine nähere Analyse von Schwagers *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies*, zumal das Urteil Appells auch in der Folgezeit weiter übernommen wurde. Dieses gilt ebenso für Carl Schüddekopf und sein Nachwort zu der 1913 von ihm neu edierten Ausgabe wie auch für Eduard Schonewegs Aufsatz hierzu aus dem Jahre 1925.⁴ Selbst der kommentierte Auszug aus Schwagers Goethe-Parodie in der Anthologie *Flammende Herzen; Unterhaltungsliteratur aus West-*

² Vgl. Johann Wilhelm Appell, *Werther und seine Zeit; zur Goethe-Literatur* (Leipzig 1865), S. 137-162.

³ Ebd., S. 182.

⁴ Vgl. Carl Schüddekopf, „Nachwort“, in: J. M. Schwager, *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies*, Leipzig 1913, S. 139-150; ferner: Eduard Schoneweg, „Der Jöllenberg Pfarrer Johannes [sic] Moritz Schwager (1738-1804) und seine Parodie auf Goethes Wertherdichtung“, *Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg* 1925, S. 1-16.

F. STÜCKEMANN

falen transportiert trotz sehr viel vorsichtigerer Formulierung noch denselben Wertekanon.⁵ Diesem legt Cornelia Ilbrig in ihrer kurzen Einleitung Shaftesburys *A Letter concerning Enthusiasm* (1709) zugrunde, welchen Schwager durchaus, und zwar in der Übersetzung seines Lemgoer Freundes Johann Lorenz Benzler (1747-1817) zur Kenntnis genommen hat.⁶

Zweifellos ist Schwagers Werther-Parodie ein „test of ridicule“, welchen die Kommentatorin jedoch im gleichen Atemzug als „Anti-Haltung“ bewertet und damit in Frage stellt.⁷ Bezeichnenderweise spricht sie aber von einer „Verkehrung ins Satirische“⁸ und einer „Gegenwelt dieser Werther-Parodie“.⁹ Nirgendwo wird der Versuch gemacht, die Denkvoraussetzungen von Schwagers Satire historisch zu begreifen; entsprechend pauschal fällt das recht anachronistische Schlussurteil aus: „Schwager als führender Vertreter der westfälischen Aufklärung stellt den Roman in den Dienst von Idealen [!], die den Wert des Individuums an seinem Nutzen für die Gesellschaft bemessen und darüber die Individualität des ganzen Menschen vergessen.“¹⁰

Dabei hätte durchaus auf das Vorbild Nicolais verwiesen werden können. Schwager kannte und schätzte dessen *Freuden des jungen Werthers; Leiden und Freuden Werthers des Mannes*, wie aus einer Anmerkung der polemischen Schrift gegen Carl Christoph Reiche (1739-1793) und seiner *Abhandlung über das Schädliche des Predigerordens und dessen Abänderung; ein Sendschreiben an alle Jünglinge und insonderheit an die, die sich den Wissenschaften widmen* (Halle 1773) her-

⁵ Vgl. Walter Gödden (Hg.): *Flammende Herzen; Unterhaltungsliteratur aus Westfalen*, Bielefeld 2007, S. 23-28. Hinzuweisen wäre an dieser Stelle auf die Tatsache, dass bereits Appell ein ausgewiesener Kenner deutscher Unterhaltungsliteratur gewesen ist; vgl. Appell, *Die Ritter-, Räuber- und Schauerromantik; zur Geschichte der deutschen Unterhaltungs-Literatur*, Leipzig 1859.

⁶ Vgl. ebd., S. 23; ferner: J. L. Benzler, *Des Grafen von Shaftesbury philosophische Werke*, 2 Bde., Leipzig 1777, 3. Band ebd. 1779.

⁷ Ilbrig (wie Anm. 5) S. 23.

⁸ Ebd., S. 24. Damit bewertet sie Schwagers Satire implizit als Perversion.

⁹ Ebd., S. 25. Ist die Welt von Goethes *Werther* oder die von Schwagers Satire normativ?

¹⁰ Ebd., S. 25.

BLENDWERK ODER GEGENGIFT

vorgeht.¹¹ Ebenso hatte er den 1773 erschienenen ersten Band des *Sebaldu Nothanker* „mit einer Begeisterung gelesen, die ich meinem Leser nicht ausdrücken kann“.¹² Leider werden diese Romane auch in den fünfundzwanzig Briefen Schwagers an Nicolai aus den Jahren 1782 bis 1803 nicht erwähnt.¹³

Schwager selbst sah seine Parodie als „Gegengift“ an, und zwar nicht erst im unpaginierten Vorwort des fünfundzwanzig Jahre später veröffentlichten *Friedrich Bickerkuhl, ein Roman aus dem Leben und für dasselbe* (Dortmund 1802),¹⁴ sondern schon in seinem Aufsatz „Ueber den Selbstmord“ aus dem Jahr 1790, worin er sich erstmals zu seiner anonym erschienenen Parodie bekannte:

Ich schrieb im Jahre 1777, als die Wertherwuth grassirte; die *Leiden des jungen Francken, eines Genies*, eine flüchtige Persiflage für damalige Verhältnisse. Einige Jahre darauf ward ich mit einem Manne an einem dritten Orte bekannt, der sich ausserordentlich an mich drängte, und mir die größten Verbindlichkeiten zu haben vorgab. Zuletzt gestand er's: Daß er in der Lage des jungen Werthers gewesen und den Selbstmord vest beschlossen gehabt, und ihn auch ausgeführt hätte, wenn ihm mein junger Franke nicht in die Hände gefallen wäre. Ich hatte meine Broschüre längst vergessen, und ihr, dem Werke einiger flüchtigen Stunden, nie einen großen Werth beygelegt; aber freuen musste es mich doch, durch sie einen Menschen gewiß gerettet zu haben, und konnten ihrer nicht noch mehr seyn?¹⁵

¹¹ Vgl. J. M. Schwager, *M[agister] C[arl] C[hristoph] R[eiches] Abhandlung über das Schädliche des Predigerordens und desselben Abänderung, geprüft, und der Republik der Gelehrten zur wohlverdienten Weisung empfohlen von Johann Moritz Schwager, Pastor zu Joellenbeck in der Grafschaft Ravensberg, nebst einem dazu gehörigen Anhang*, Bremen 1776, S. 103.

¹² Schwager, „Versuch einer Beantwortung der Anfrage Sirachs, Cap. 38, v. 25. 26. 27. 37. 38. 39. welche schon selbst eine Antwort ist (S. diese Blätter, das 48te und 50te Stück des vorigen Jahrgangs)“, *Lippische Intelligenzblätter* 1774/9, S. 139.

¹³ Vgl. Frank Stückemann, „>Ihre Freundschaft ist mir unendlich schätzbar< – Friedrich Nicolai als Geschäfts-, Korrespondenz- und Verlagspartner des Jöllenbecker Pfarrers und Aufklärers Johann Moritz Schwager (1738-1804)“, *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 103 (2007), S. 157-210.

¹⁴ Vgl. Ilbrig (wie Anm. 5) S. 23.

¹⁵ Schwager, „Ueber den Selbstmord“, *Journal für die Menschheit* 1790, Bd. 1, S. 575f. Vgl. ebd., S. 556: „Als Göthe das schöne Ungeheuer, den jungen Werther, aufstellte,

F. STÜCKEMANN

Schwagers Parodie der Werther'schen Grundidee findet sich erstmalig in seiner Pietistensatire *Leben und Schicksale des Martin Dickius* (3 Bde.; Bremen 1775/76) und zwar im Spott über die Anakreontiker im ersten Band¹⁶ wie auch als Inversion in folgender Kapitelüberschrift des zweiten Bandes: „Dickius will sich erhängen, und wird ein Poet.“¹⁷ Nach einer Selbstrezension Schwagers zu seinem Roman in den *Freywilligen Beyträgen zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit* sollte sich sein komischer Romanheld Martin Dickius sogar über Goethes *Werther* und Lottchen auslassen; diese Idee hat er jedoch bald zugunsten der selbstständig erschienenen Parodie *Das Leiden des jungen Franken, eines Genies* fallen gelassen.¹⁸ Der Herausgeber dieser Zeitschrift, Christian Ziegler (1719-1778), Magister der Philosophie und *canonicus minor* an der Domkirche zu Hamburg, war eng mit dem Hauptpastor an der dortigen Katharinenkirche, Johann Melchior Goeze (1717-1786), befreundet und hatte 1775 dessen *Kurze, aber nothwendige Erinnerung über die Leiden des jungen Werther, über eine Recension derselben, und über verschiedene nachher erfolgte dazu gehörige Aufsätze* (Hamburg 1775) in der 36. und 37. Ausgabe seiner Zeitschrift als Vorabdruck veröffentlicht.¹⁹

Schwagers theologische und publizistische Beziehungen nach Hamburg waren ebenso alt wie gut: Noch während seiner Kandidatenjahre hatte er 1766 durch seine „*Freie Untersuchung: ob die unter dem vorgegebenen Titel in Hamburg gedruckte kleine Schrift: Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden Inquisitionsgerichte und dem inzwischen in Effige zu haltenden erwünschten Evangelisch-Lutherischen Auto da Fe, eine wizzige Satyre, oder ein niederträchtiges*

fieng das Ding bey unseren Schwächlingen mächtig an zu wurmen, und der Selbstmord ward, wo nicht epidemisch, doch wenigsten sporadisch.“

¹⁶ Vgl. Schwager, *Leben und Schicksale des Martin Dickius*, Bd. 1, S. 27f.

¹⁷ Ebd., Bd. 2, S. 124.

¹⁸ Vgl. *Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit* 1775, S. 691f.: „Wie wir vernehmen,[...] wird der Verfasser in dem folgenden [3.] Theil, den wir recht bald erwarten, mit Herrn Goethe seinen Dickius sich über seinen Werther und Lottchen unterhalten lassen [...]“ Vgl. ferner ebd., 1776, S. 317: „Von Göthe wird der Hr. Verfasser [i. e. Schwager] insbesondere noch reden, so lange sich also Lottchen beruhigen mag.“

¹⁹ Vgl. Appell, *Werther und seine Zeit* (wie Anm. 8), S. 126-132.

BLENDWERK ODER GEGENGIFT

Pasquill sey?“ (O.O. [Bremen] 1766) Goeze und das Hamburgische Ministerium gegen eine anonyme Satire des Bückeburger Generalsuperintendenten Thomas Abbt (1738-1766) in Schutz genommen.²⁰

Von daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass Goeze der anonyme Rezensent von Schwagers *Leben und Schicksale des Martin Dickius* wie auch von *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies* in den Altonaer *Beyträgen zum Reichs-Postreuter* Nr. 5, 6 und 80 des Jahres 1776 sowie in der Nummer 19 des Jahres 1778 gewesen ist.²¹ Beide Titel Schwagers werden durchweg positiv bewertet.²² Die gute, ja freundschaftliche Beziehung zwischen dem Hamburger Hauptpastor und dem Landprediger zu Jöllenneck zerbrach erst, als letzterer durch seine Übersetzungen Farmers und Bekkers die Partei seines ehemaligen Lehrers Johann Salomo Semler (1725-1791) ergriff.²³

Auch mit dem jüngeren Bruder Goezes, dem Quedlinburger Pfarrer und Naturforscher Johann August Ephraim Goeze (1731-1793) war Schwager befreundet. Er veröffentlichte viele von dessen physikotheologischen Aufsätzen in den *Mindenschen Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen*.²⁴ Anders als Johann Melchior Goeze hielt sich Johann Au-

²⁰ Vgl. Th. Abbt, *Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgericht und dem in effige zu haltenden erwünschten Evangelisch-Lutherischen Auto da Fe* (Hamburg 1766).

²¹ Beide Rezensionen beginnen mit einem Dank an den Verfasser bzw. dem Manne, „wer immer es auch sey“; vgl. am oben angegebenen Ort (die Zeitschrift erschien unpaginirt). Goeze arbeitete regelmäßig an den Altonaer *Beyträgen zum Reichs-Postreuter* mit.

²² Vgl. Stückemann, *Johann Moritz Schwager (1738-1804); ein Westfälischer Landpfarrer ohne Misere*, Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen 36, Bielefeld 2009, S. 240f. und 255.

²³ Semler bevorwortete *Schwagers Beytrag zur Geschichte der Intoleranz oder Leben, Meynungen und Schicksale des ehemaligen Doct. der Theologie und reformirten Predigers in Amsterdam Balthasar Bekkers meist nach kirchlichen Urkunden*, Leipzig 1780, sowie dessen dreibändige Übersetzung von Bekkers *Bezauberter Welt*, Leipzig 1781f.; vgl. J. M. Goeze, *Prüfung einiger neuen und sonderbarer Meynungen des Herrn D. Leß, Professors der Theologie*, Hamburg 1781, S. 165, mit Schwagers Anmerkung zu dieser Schrift in seiner Übersetzung von Balthasar Bekker, *Die Bezauberte Welt*, Bd. 3, Leipzig 1782, S. 169. Dem war Schwagers Übersetzung des englischen Dissenterpredigers Hugh Farmer, *Ueber die Beschaffenheit und Absicht der Versuchung Christi in der Wüsten*, Bremen 1777, vorangegangen.

²⁴ Vgl. Stückemann (wie Anm. 22), S. 158-161.

F. STÜCKEMANN

gust Ephraim Goeze von kontroverstheologischen Streitigkeiten fern und nahm auch an denen seines älteren Bruders keinen publizistischen Anteil. So blieben die freundschaftlichen Kontakte zwischen Letztgenanntem und Schwager selbst nach dem Zerwürfnis des Hamburger Hauptpastors mit dem Jöllnbecker Landprediger erhalten.

Die Tatsache, dass die Keimzelle zu Schwagers Werther-Parodie schon in dessen Pietismussatire *Leben und Schicksale des Martin Dickius* enthalten ist, sowie die zeitliche Nähe zwischen beiden Publikationen lässt einen analogen Verständnishorizont erwarten. In der Tat handelt es sich bei den *Leiden des jungen Franken, eines Genies* um einen sprechenden Titel: Wenn Pietisten und Erwecker die ihnen verhassten Neologen nach ihrem vermeintlichen Stammvater Christian Wolff (1679-1754) und natürlich auch in Anspielung auf Mt. 7,17 oder Apk. 20,29 als „Wölfe“ zu bezeichnen pflegten,²⁵ so hatte Schwager mit dem Namen seines komischen Romanhelden den damaligen Protagonisten des Halleschen Pietismus verspotten wollen. Schrieben die Pietisten die neologischen Wölfe stets ohne doppeltes „f“, so erscheint der Name Franckes bei Schwager grundsätzlich ohne Dehnungs-c.

Noch 1802 urteilt er über die Persönlichkeit des jungen Francke (Gotthilf August Francke, 1696-1769):

Der jüngere Franke war nicht das, was sein Vater war. Dieser ist unserm Zeitalter, wie weit es auch von dessen Geist und Gesinnung sich entfernt hat, noch immer ehrwürdig. Sein Sohn ist es nicht. Ob mit Recht oder Unrecht, gehört nicht hierher. An seinem Namen knüpft die wahre oder falsche Sage eine Menge Anekdoten, die den Eindruck des Guten, das er etwa sagte, bey denen, die allemal wissen müssen, was er sagt, vernichten, weil die Idee des Lächerlichen sich zumischt. Dazu kommt der Ton, worin er zu sprechen pflegte. Diesem wirft man vor, er solle fade, affectirt und frömmelnd seyn. Ob er es und immer sey, muß durchs individu-

²⁵ So legte Schwager im „Briefwechsel zweyer Prediger über das Gesangbuch zu gottesdienstlichem Gebrauch in den Königl. Preußischen Landen“, *Mindensche Beyträge zum Nutzen und Vergnügen* 1783/19, Sp. 149, einem alten pietistischen Prediger folgendes Bonmot in den Mund: „Den Leuten jucken die Ohren gewaltig nach neuen Lehren, aber ich will sie ihnen reiben, mir soll der Wolf aus meinem Schafstall bleiben.“

BLENDWERK ODER GEGENGIFT

elle Gefühl der Leser entschieden werden. Ihr Urteil wird verschieden seyn.²⁶

Der Vater des jungen Franken erscheint in Schwagers Roman als unbescholtener Biedermann aus dem vorigen Jahrhundert, von schlichten Sitten und ohne Geräusch, immer gleich, uneigennützig, friedliebend und ein geschworener Feind allen Unrechts und kriechender Niederträchtigkeit.²⁷ Dieser ist von den anakreontischen Eskapaden seines Sohns wenig erbaut und nötigt ihn immer wieder zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit; eine Anspielung auf die nicht immer nur enge Gesetzlichkeit des Hallenser Pietismus wie auch auf den beruflichen Werdegang Goethes.

Wenn Schwager Goethes Werther nun als Kind des Pietismus persifliert, so geschieht dieses zum einen mit Blick auf die Person des Dichters. Damals war Goethe noch keine Ikone der deutschen Klassik, sondern bestenfalls „eine wörtliche Neuauflage des jungen Günther“.²⁸ Nach seinem Leipziger Zusammenbruch suchte Goethe während seiner Krisen- und Genesungszeit Kontakt zu pietistischen Kreisen. Die Herrnhuterin und „schöne Seele“ Susanna Katharina von Klettenberg wurde ihm bis zu ihrem Tode im Jahr 1774 Freundin und Beraterin: „Bis in die Straßburger Zeit hinein schrieb er damals Briefe im Tone des Pietisten.“²⁹ Entsprechend geprägt war das Bild des jungen Goethe beim damaligen Publikum, auch bei Schwager.³⁰

²⁶ Schwager, „Moralität; noch ein Wort über Heidenmission und anderen Gegenständen, worüber man jetzt verschiedener Meynung ist.“ *Westfälischer Anzeiger* 1802, Sp. 1649f.

²⁷ Vgl. Schwager, *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies*, Minden 1777, S. 8f.

²⁸ So Klabund, *Literaturgeschichte; die deutsche und die fremde Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hrsg. v. L. Goldscheider, Wien 1929, S. 154. Hier zieht Klabund eine Parallele zwischen dem exzessiven Lebensstil Johann Christian Günthers (1695-1723) und dem Zusammenbruch Goethes während seiner Leipziger Studentenzeit.

²⁹ Emanuel Hirsch, *Geschichte der neueren Evangelischen Theologie*, Bd. 4, Gütersloh 1964, S. 247.

³⁰ Vgl. Schwager, „Ueber die neue Rechtschreibung“, *Mindensche Beyträge zum Nutzen und Vergnügen 1779/48*, Sp. 337f. (Nachdruck in *Neueste Mannigfaltigkeiten* 3, 1780, S. 605): „D. Goethe ward in seinem jungen Werther ein Nachahmer des launigen Claudius“.

F. STÜCKEMANN

Zum anderen sieht Schwager eine direkte Verbindung zwischen pietistischer und ästhetischer Schwärmerei, zwischen dem Absolutheitsanspruch der tändelnden Frömmigkeit und dem des Goetheschen Kraftgenies. Durch „Geniestreiche“ eines solchen Religionsersatzes dispensiere man sich von sämtlichen Gesetzen der Ästhetik, Logik, Sprache und Moral. Entsprechend charakterisierte Schwager „den brausenden Göthe“ in einem Brief an den Münsteraner Stürmer und Dränger Anton Matthias Sprickmann (1749-1833) vom 21. Februar 1775: „Sein [Goethes] rasendes Genie bricht durch alle Verzäunung der Regeln, und nichts, als der Enthusiasmus kann den Bruch wieder gut machen.“³¹ Die Verdienste Nicolais sieht Schwager darum auch vorrangig in seiner Funktion als sprachlicher Zuchtmeister: „Friedrich Nicolai erbarmte sich unserer so sehr verstümmelten und verhunzten Sprache, geißelte mit seiner beißenden Satyre in den *Leiden und Freuden des jungen Werthers* die ungesalzenen Apostrophenkramer, und auf einmal nahm das Apostrophiren so ziemlich ein Ende mit Schrecken.“³²

Ob das sich selbst verabsolutierende und vergötzende Genie sein Denkvermögen nun durch eine Pistolenkugel oder ein (theo-)logisches *sacrificium intellectus* ausschaltet, für Schwager ist und bleibt es im höchsten Maße unmenschlich:

Der junge Werther brachte das Faseln zum Schwärmen, und das Blut in's Kochen. [...] Freylich (um im Gleis zu bleiben), thun dergleichen Schriften unglaublichen Schaden, richten die Ruhe einer Menge von vormals glücklichen Menschen zu Grunde; sie verdrehen der enthusiastischen Jugend die Köpfe, und verleiten sie zu unauslöschlichen Fehlritten, wenn sie sich auch nicht gleich erschießt. Grausam ist's, dergleichen Gift zu mischen, und grausam, solche Giftmischereyen zu dulden. Ich glaube, dass Werthers Leiden mehr würclichen Schaden gethan haben, als Bahrds neueste Offenbarungen; allein was kann das heil. Römische Reich deutscher Nation dazu: daß von Werthers Leiden kein Artikel im Westphälischen Frieden steht.³³

³¹ Brief Schwagers vom 21. Februar 1775, Autographensammlung ULB Münster, Nachlaß Sprickmann.

³² Schwager „Ueber die neue Rechtschreibung“ (wie Anm. 30), Sp. 378 bzw. S. 605.

³³ Schwager, „Ueber Grausamkeit“, *Göttingische Nebenstunden* 1778/31, S. 359f.

BLENDWERK ODER GEGENGIFT

Schwagers Worte gewinnen an Bedeutung, wenn man weiß, dass er an dem Braunschweiger „Kulturminister“ und Abt von Riddagshausen, Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709-1789), „einen Gönner bis in den Tod“³⁴ hatte. Dieser Vetter des ebenfalls mit Schwager befreundeten Justus Möser hatte seinen einzigen Sohn Karl Wilhelm (1747-1772) durch einen aus Liebeskummer begangenen Suizid verloren. Goethes schamloses Ausschlachten von dessen Freitod zu literarischen Zwecke empfand Schwager als skandalös. Deutlich wies er in *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies* darauf hin, dass seine Parodie nicht zuletzt durch die Kenntnis dieser Familientragödie und der Goetheschen Taktlosigkeit motiviert worden ist; nach einem blamabel verlaufenen amourösen Abenteuer steckt der Titelheld als ein Werther von der traurigen Gestalt physisch und moralisch im Sumpf: „Seit der Zerstörung Jerusalems ist keine drollichere Figur gesehen worden, und kein Gesicht war je reichlicher mit Mouches bedeckt, als das Seine.“³⁵ Weniger sarkastisch als vielmehr andeutend beschreibt auch Schwagers Urnenkel Hermann Schauenburg (1819-1876) genau diesen persönlichen Aspekt in seiner Darstellung der Werther-Wirkung.³⁶

Schwager verfasste seine Parodie im Interesse der öffentlichen Religion, „zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit“, wie es sein *Pre-*

³⁴ „Johann Moritz Schwager“, *Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit* 10, 1794, S. 92.

³⁵ Schwager, *Die Leiden des jungen Franken* (wie Anm. 27), S. 129. Nicht Schönheitspflästerchen (frz.: mouches), sondern wirkliche Mücken bedecken das Gesicht des Antihelden. Ähnlich doppelsinnig meint Schwager hier auch nicht die Stadt, sondern die Person Karl Wilhelm Jerusalem. Dieser Satz am Schlusse der Parodie ist der Schlüssel zu ihrem Verständnis.

³⁶ Vgl. H. Schauenburg, „Feuilleton zu den >Werther-Anekdoten<: Goethe und Johann Moritz Schwager“, *Blätter für literarische Unterhaltung* 19, 11. Mai 1865: „Das phantastische Buch [Werther] fliegt hinaus, von dem Hauche der Poesie in jeden Winkel getragen, in welchem Sinn für >das Schöne< herrscht, und begeistert und – verwirrt, wo es nur mehr allgemeine Eindrücke macht; aber es verletzt dort auf das schmerzlichste, wo es Personen trifft, welche den Verhältnissen und Personen des Dichtwerks nahe stehen, welche diese Personen selbst sind. Wer die Entstehung des >Werther< genau kennt, wer den Briefwechsel dieser auf das herbste betroffenen Personen mit dem jugendlichen Dichter gelesen hat, weiß auch, in wie hohem Grade dies mit den ‚törichten Blättern‘ der Fall war, wie aufrichtig Goethe die Entwicklung, die er seinem Buche gegeben, bereut hat.“

F. STÜCKEMANN

digtbuch im Untertitel zum Ausdruck bringt.³⁷ Diese Forderungen und Ansprüche wird der ästhetische wie der religiöse Schwärmer immer wieder als leidige Zumutung sabotieren. Der Geniekult als Privatreligion des Goethe'schen Neuheidentums duldet keine anderen Götter neben sich, noch nicht einmal deren Prediger: „Seitdem Werther ohne Geistliche begraben ward, ist es unsern Genies nicht gemüthlich, mit Geistlichen in gutem Vernehmen zu stehen.“³⁸

Mit anderen Worten: Hier kollidieren zwei völlig unterschiedliche Lebensauffassungen. Noch 1788 bekannte Schwager, dass er gerade durch sein Landpfarramt auf dem Boden der Tatsachen gehalten und zum Schwärmer untauglich geworden sei: „Ich sah dem sanct Veitstanze der Dichterlingswuth seit 20 und mehr Jahren in der Ferne zu, der so manchen Jünglingsgeist verkrüppelte, und ihn für die bürgerliche Gesellschaft verdarb, sah, wie mancher viel versprechende junge Mann durch Empfindeley hinschwand, und zum Broderwerben untauglich ward.“³⁹

Der Erfolg von Schwagers Parodie lässt sich anhand von bisher drei bekannten Rezensionen ablesen, die wesentlich positiver ausfielen als die Urteile der Goethe-Verehrer des 19. und 20. Jahrhunderts.⁴⁰ Durchgängig konstatierte man ihre Berechtigung als „Satire auf die den Deutschen so bekannten Leiden und auf manche Modethorheit der deutschen empfindelnden Schöngewelt“⁴¹ und dankte sogar dem Manne, der „vielleicht manchem, der vom Wertherfieber und der Ge-

³⁷ Vgl. Schwager, *Predigtbuch zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit nach Anleitung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien; ein Lesebuch für gebildete Christen*, Berlin, Stettin 1794, ebd. 1806.

³⁸ Schwager, „Ueber den Priesterhaß ohne Ausnahme“, *Journal für die Menschheit* 1790/2, S. 48.

³⁹ Schwager, „Ueber den Landprediger“, *Journal für die Menschheit* 1788, Bd. 2, S. 149.

⁴⁰ Neben der bereits oben genannten in den Altonaer *Beylagen zum Reichs-Postreuter* 1778/19 (unpaginiert) rezensierte der Pyrmonter Badearzt und Oldenburger Hofrat Heinrich Matthias Marcard (1747-1793) Schwagers Buch für Nicolais *Allgemeine deutsche Bibliothek* 35, 1778, S. 183f.; sein Kürzel erscheint unter dem folgenden Artikel und wurde nach Gustav Parthey, *Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolai's Allgemeiner Deutscher Bibliothek nach ihren Namen und Zeichen in zwei Registern geordnet*, Berlin 1842, aufgeschlüsselt. Die dritte Rezension erschien in der *Nürnbergischen gelehrten Zeitung*, 1777, S. 278-280.

⁴¹ Marcard (wie Anm. 40). S. 183.

BLENDWERK ODER GEGENGIFT

niesucht bereits angesteckt ist, ein wohlthätiger Äskulap wird.⁴² Indessen lässt sich sogar bei allem Zugeständnis guter Lesbarkeit bereits die Kritik der Goethe-Verehrer hören:

Noch kann Werther keine Ruhe haben. Nachdem er lange genug ange-lächelt, angestaunt, angebellt, angeschwänzelt und angestiert worden ist, kommt noch einer hinten nach, der ihn mit wahrer Affenbosheit nachäfft. Daß über unsere feuerspeiende[n] Genies (ihre Flamme ist aber nicht die Kraft des Aetna) über Werther-Hypochondrie, und Ge[c]kenpoesie gespottet wird, darwider haben wir nichts einzuwen-den. Aber daß der Verfasser in einer oft sehr ungesalzenen Parodie die herrlichsten Stellen der Göthischen Schrift lächerlich machen will, ge-reicht seinem Geschmack und seinem Gefühl gewiß nicht zur Ehre.⁴³

Je größer der Ruhm des Weimarer Dichturfürsten in der Folgezeit wur-de, desto mehr kaprizierte man sich bei der Beurteilung von Schwagers Werther-Parodie auf den Aspekt des *crimen laesae majestatis*. Unbe-achtet blieben die eigenständigen Denkvoraussetzungen des Jöllenberg-er Pfarrers, welche *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies* als Seitengänger zu Nicolais *Leiden und Freuden Werthers des Mannes* erscheinen lassen, wie schon dessen dreibändiger Roman *Das Leben und die Meinungen des Herrn Sebaldus Nothanker* ein ebenso opulentes Pendant an Schwagers *Leben und Schicksale des Martin Dickius* ge-funden hatte. Daran konnte auch die von Schüddekopf erwähnte und damals wie heute nicht mehr auffindbare Zweitaufgabe des *jungen Franken* etwas ändern.⁴⁴

Als Appell zeitgleich zur Zweitaufgabe seines Werkes 1865 einige „Werther-Anekdoten“ u. a. in der *Spener'schen* und in der *Elberfelder Zeitung* publizierte, forderte sein harsches Verdikt über Schwagers *Die Leiden des jungen Werther, eines Genies* den Widerspruch von einem Urenkel Hermann Schauenburg in den *Blättern für literarische Unterhaltung* heraus.⁴⁵ Dieser hatte schon 1847 eine Bettina von Arnim ge-

⁴² *Beyträge zum Reichs-Postreuter* (wie Anm. 40).

⁴³ Schüddekopf (wie Anm. 4) S. 147.

⁴⁴ Vgl. Schüddekopf, „Nachwort“ zu J. M. Schwager, *Die Leiden* (wie Anm. 4) S. 150.

⁴⁵ Appell veröffentlichte seine „Werther-Anekdoten“ zwar anonym, die folgende Notiz aus Prutz' *Deutsches Museum* 15, 1865, S. 879, lässt indessen keinen Zweifel an sei-

F. STÜCKEMANN

widmete Briefsammlung seiner Jöllenbecker Vorfahren unter dem Titel *Julie und ihr Haus, eine Reliquie; von einem Epigonen* herausgegeben. Nun brach er für seinen Urgroßvater eine weitere Lanze.

Merkwürdigerweise stellte er Appells Wertung nicht einen klareren Verständnishorizont von Schwagers Parodie gegenüber, sondern eine charakterliche Ehrenrettung desselben. Hierfür zitiert er längere Passagen aus *Julie und ihr Haus*, ohne jedoch das Geheimnis seiner Anonymität zu lüften. Es geht ihm nicht um Kunst, sondern um Werturteile: „Wir weisen Goethe den ersten Platz unter unsern Dichtern und Prosaikern an, aber wir sind weit entfernt, derartig blind für ihn zu schwärmen, dass wir an seinen Gegnern kein gutes Haar lassen möchten.“⁴⁶

Die Kontroverse zwischen Appell und Schauenburg zeigt, dass das Interesse an Schwagers Goethe-Parodie auch im 19. Jahrhundert noch nicht erloschen war, aber auch, wie erschreckend wenig Verständnis die Kontrahenten für die spezifischen Denkvoraussetzungen des 18. Jahrhunderts zeigten. Schüddekopf sollte später sogar an Schwager monieren, „dass Citate aus der Vorlage entnommen und in anderer Umgebung oder in leichter Umwandlung brutalisiert werden.“⁴⁷ In seiner Goethe-Begeisterung verkennt er, dass genau dieses Verfahren das Wesen der Parodie als Neben- oder Gegengesang ausmacht.⁴⁸

Immerhin wagt es Schauenburg, das Anflicken des dritten Teils von Goethes *Werther* als strukturelle Schwäche zu kritisieren.⁴⁹ Ferner ver-

ner Autorschaft: „Die neue verbesserte Auflage von J. W. Appell's fleißiger Arbeit: >Werther und seine Zeit. Zur Goethe-Literatur< (Leipzig, Wilhelm Engelmann), welche in diesen Blättern bereits besprochen wurde, enthält eine scharfe Verurteilung der Schwager'schen Schrift >Die Leiden des jungen Franken, eines Genies<. Wir machen indeß auf die Ehrenrettung des Predigers Johann Moritz Schwager aufmerksam, welche neuerdings die >Blätter für literarische Unterhaltung< brachten.“

⁴⁶ Schauenburg, „Feuilleton zu den >Werther-Anekdoten<: Goethe und Johann Moritz Schwager“, *Blätter für literarische Unterhaltung* 19, 11. Mai 1865, S. 303.

⁴⁷ Schüddekopf (wie Anm. 4), S. 147.

⁴⁸ Vgl. Grimms *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 13, Leipzig 1889, S. 1464.

⁴⁹ Schauenburg (wie Anm. 46), S. 302: „Den hohen Wert des ersten Theils sind [sic; soll heißen: haben] wir gar nicht gemeint, im geringsten herabzusetzen, aber wir behaupten, daß der dritte Theil, wenn anders der zweite überhaupt erzählt werden durfte, wie er erzählt, aus dem Leben abgeschrieben ist, durchaus nicht passt. Jetzt, bald ein Jahrhundert nach dem Erscheinen des Buches, sind wir im Stande, das nicht bloß zu sagen, sondern das gewaltsame Anschweißen dieses dritten Theilganzen

BLENDWERK ODER GEGENGIFT

weist er auf heute verloren gegangene Autographen und bringt ein treffendes Charakterbild seines Urgroßvaters:

Das Gesagte möge an dieser Stelle genügen, um uns in Johann Moritz Schwager einen Mann erkennen zu lassen, der bei wohlausgebildetem Sinne für alles Gute, Wahre und Schöne doch an den Siegwarts und Werthers jener Zeit, die sich über alle Gebühr breit zu machen liebten, kein[e] Freude haben konnte und in Gegenschriften dem Unwesen zu steuern suchte, das sie verbreiteten. Von der Hand seiner Tochter Julie existiert noch jetzt eine sorgfältig geschriebene Copie von Lessing's ‚Nathan‘, die sie anfertigte, weil ihr die bloße Lektüre dieses Edelsteins unter unsern literarischen Schätzen nicht genügte. ‚Nathan‘ gefiel, ‚Werther‘ misfiel auf der westfälischen Landpfarre, Pestalozzi, Fichte, Klopstock, auch Goethe in seinen spätern Schriften und andere wurden hoch geehrt, von Götze [sic] und Wöllner wird mit der größten Verachtung gesprochen.⁵⁰

auch auf das deutlichste und sogar unangenehm zu empfinden. Wie haben bei der Lektüre der >thörichten Blätter< oft genug an Horaz denken müssen, es war uns, als ob derselbe seine >Ars poetica< (1-5) nach der Lektüre der >Leiden des jungen Werther< mit einer Apostrophe gegen deren Verfasser habe beginnen wollen“. Statt der folgenden lateinischen Verse sei die Übersetzung von Rudolf Alexander Schröder, *Gesammelte Werke, Bd. 5: Vergil Horaz deutsch*, Frankfurt/M. 1952, S. 936f., angeführt: „Menschlich Haupt, und wollt's mit dem Widerrist eines Gauls/Irgend ein Maler vereinen und spickte mit allerhand Federn/Glieder, von überall her zusammengeborgt, dass ein Fräulein/Hold von Wangen, zuletzt im Fischleib schauerlich endet,/Könntet ihr, wenn er's euch zeigt, das Lachen, Freunde, verbeißen?“

⁵⁰ Ebd. *Siegwart, eine Klostersgeschichte*: 1776f. erschienener Trivialroman von Johann Martin Müller (1750-1814).

ANHANG I

JOHANN WILHELM APPELL: WERTHER-ANEKDOTEN

ELBERFELDER ZEITUNG, NR. 103 UND 108, APRIL 1865¹

Es sind nun bereits neunzig Jahre verflossen, seitdem der junge, damals der literarischen Welt noch sehr unbekanntes „Dr. Goethe“ zu Frankfurt seine „Leiden des jungen Werther's“ in die Öffentlichkeit hinausgehen ließ. Und wer möchte bestreiten, daß dieser so bald sprichwörtlich berühmt gewordene Roman noch heute unveraltet ist, wenn wir auch mit dem Werther zu schwärmen längst verlernt haben! In der That, was dies epochemachende Werk für die Menschen der Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gewesen, davon haben wir jetzt kaum mehr eine Ahnung. Liest man die Schrift J. W. Appell's „Werther und seine Zeit“ (Leipzig, Engelmann), so weht es Einen wie ein Hauch aus ganz anderen Sphären an. Dergleichen ist im modernen Leben, wo die Dichtung gegen die Wirklichkeit gehalten, unbedingt an Bedeutung verloren, schlechterdings nicht mehr möglich. Höchst interessant bleibt aber immer der Blick in jene Vergangenheit. „Noch einmal also wage, vielbeweinter Schatten, hervor dich ans Tageslicht!“

Werther, diese Offenbarung des deutschen Gemüthes, ist sicherlich eines der deutschesten Werke in unserer gesammten National-Literatur, zugleich aber ist er unter allen Goethe'schen Dichtungen am meisten in die Fremde gedrungen. Nachdem Goethe 1786 persönlich über die Grenzpfähle Deutschlands hinausgekommen, ist es, wie wir aus der „italienischen Reise“ wissen, sein Werther, der ihm allenthalben begegnet. „Das ist nun ein Unglück, was mich bis nach Indien verfolgen würde“, ruft er einmal aus. Er kann selbst in Rom den erzürnten Manen des unglücklichen Jünglings nicht entgehen.

Eine lange Reihe von Uebersetzungen der Werther läßt sich denn auch anführen, nicht bloß ins Französische und Englische, sondern auch ins Italienische, Spanische, Holländische, Dänische, Schwedische, Russische, Polnische, und zum Theil folgen diese Uebersetzungen ziemlich bald nach der Urschrift, wobei die internationalen literarischen Verhältnisse jener Zeit mit in Anschlag zu bringen sind. Mit Recht konnte also der Dichter in seinen venetianischen Epigrammen erwähnen, daß

¹ Zur Urheberschaft Appells s. Anmerkung Nr. 45 des vorangehenden Beitrags.

APPELL: WERTHER-ANEKDOTEN

Frankreich und England freundlich den zerrütteten Geist empfangen, und wenn es dort heißt, daß *sogar der Chinese Malet mit ängstlicher Hand Werthern und Lotten auf Glas*, so ist das nicht etwa eine zu kühne Behauptung, vielmehr beruhen diese Verse auf einem wahren Umstand, welchen ein Herr v. Leonhardi dem Rector Jördens in Lauban zur Benutzung für sein Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten meldete:

Im Jahre 1779 befand ich mich in Holstein. Es war eben ein Kauffahrer aus Ostindien nahe bei Glückstadt angekommen, und ich ging, dieses Schiff von vorzüglicher Größe zu besehen. In des Capitäns Cajüte fand ich mehrere chinesische Gemälde, Werther's Leiden vorstellend. Es verdient das in Ihrem Lexicon bemerkt zu werden, da Herr v. Goethe wohl der einzige Deutsche ist, dem eine solche Ehre widerfuhr.

Uebrigens ist wohl selbstverständlich, dass die betriebsamen Söhne des himmlischen Reiches diese Gemälde nach europäischen Mustern für ihre europäischen Kunden Eisele und Beisele aus den Münchener „Fliegenden Blättern“ nachgepinselt haben.

Wunderliche Kundgebungen von den Sympathien der Ausländer für den „vielbeweinten Schatten“ hat man in Wetzlars ländlicher Nachbarschaft erlebt, dem Schauplatz des Romans, welcher durch ihn nicht weniger berühmt geworden ist, als die Felsen von Meillerie am Imanischen See durch die neue Heloise. Reliquiensüchtige Engländer pilgerten zu einem Erdhaufen, der in einem Wirthschaftsgarten am Ende des Dorfes Garbenheim unter hohen Buchen und Eichen aufgeworfen ist und den der Herr Wirth für Werther's Grab ausgibt. Verschiedene Geschichten von empfindsamen und leichtgläubigen Fremden sind dort her zu erzählen. So kamen im Jahr 1838 vier junge Engländer mit einem deutschen Begleiter an. Sie verglichen Garten und Haus mit einem mitgebrachten Bildchen und ließen sich alsdann, überzeugt von der Richtigkeit des Platzes, zu dem Grabhügel führen. Schweigend und feierlich umgingen sie ihn und forderten fünf Flaschen Wein mit fünf Gläsern. Unter begeisterten, den Manen Werther's geweihten Trinksprüchen wurden die Gläser geleert, der Rest der Flaschen auf das Grab gegossen. Sie zogen blanke Dolche hervor, stellten sich im Kreis um den Hügel und einer hielt eine Rede, wovon der Wirth freilich nichts vermelden konnte; er lachte aber herzlich und bedauerte zugleich den närrischen Einfall, den guten Wein da auszugießen, den sie doch we-

ANHANG

nigstens hätten sollen stehen lassen, daß ein anderer durstiger Mensch ihn hätte trinken können. Jene Fünf besuchten auch die Kirche und den Lindenplatz und hinterließen durch großmüthige Geschenke ein freundliches Andenken. Beinahe wäre es indeß noch im Garten zu einem Handel gekommen; denn als nachher beim ruhigen Gespräch die Frage aufgeworfen wurde, was sich wohl in dem Grabe befinden möge, äußerte ein anwesender Bergmann, er wolle nächstens auf dieser Stelle schürfen und werde dann sehen, was sich noch vorfände. Sogleich zogen die Fremden ihre Dolche und geriethen über eine solche Barbarei dermaßen in Zorn, dass der Bergmann es wohl für gerathen hielt, sich schleunigst zu entfernen. Unter diesem fraglichen Grabhügel befindet sich in Wahrheit aber gar nichts; denn der junge Jerusalem, der vermeinte wirkliche Werther, liegt keineswegs da beerdigt sondern zu Wetzlar an der Kirchhofsmauer, obschon eine Sage ging, in der Nacht hätten ihn seine Freunde ausgegraben und ihm an seinem Lieblingsort eine Ruhestätte gegeben. Ein früherer Besitzer des Gartens hatte das Cenotaphium errichtet und zum Andenken Werther-Jerusalem's eine Urne darauf gesetzt. Schon in den Siebziger Jahren wallfahrteten übrigens auch deutsche empfindsame Seelen an Jerusalem's Grab nach Wetzlar.² Im Frühjahr 1776 wurde zur Mitternachtsstunde eine förmliche Procession auf den Gottesacker veranstaltet, um dem „unglücklichen Opfer des Selbstgefühls und der Liebe“ eine rechte Ehre anzuthun. Herren und Frauen, Fremde sowohl als Wetzlarer, vereinigten sich an einem festgesetzten Abend zu dieser Feier, und es waren nicht etwa „junge Laffen“, Altersgenossen Jerusalems, sondern wohlgesetzte Männer, Kammergerichts-Assessoren und Damen vom Stande. Jeder Theilnehmer trug ein brennendes Wachslight, jeder war schwarz ge-

² Vgl. z. B. Anton Matthias Sprickmanns Brief an Heinrich Christian Boie vom 12. Juli 1778, in: „... ewig in diesem Himmel die Hölle leiden“ Anton Matthias Sprickmann – Heinrich Christian Boie Briefwechsel 1775-1782, herausgegeben von Jochen Grywatsch, Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen 30, Bielefeld 2008, S. 77f.: „Vorigen Donnerstag komm ich Abends zu Kästner und da wird dann beschlossen, hinaus zu gehen zum lieben Alten auf seiner Wiese, wo den Tag Heu gemacht war. Die Wiese liegt auf halbem Weg nach Wahlheim (Garbenheim) und es war so ein herrlicher einladender Abend! Wir also weiter auf Wahlheim hin, Kästners und Schwester Lehnchen und Bruder Georg und ich. Nun, Boie, denken Sie an Werthers Linden am Kirchhofe, und an des Schneidermeisters Tochter und ihren lieben Kindern, die dem armen Jungen so werth waren.“

APPELL: WERTHER-ANEKDOTEN

kleidet. Als der Zug auf dem Kirchhof angekommen, schloß man einen Kreis um das Grab und sang: „Ausgelitten hast Du, ausgerungen etc.“ Nach Beendigung des Liedes trat ein Redner auf und widmete dem theuren Märtyrer einen Sermon, wobei er sagte, daß der Selbstmord aus Liebe, wenn auch nicht zu rechtfertigen, doch hier zu entschuldigen gewesen sei. Dann wurden Blumen auf das Grab gestreut und die Versammelten wanderten in die Stadt zurück. Dieser nächtliche Grabbesuch ward nach einigen Tagen wiederholt.

Was überhaupt die damaligen deutschen Landsleute näher angeht, so war mindestens Werther's Name auch bis zu jenen Klassen gedrun- gen, wo man Bücher der Art sonst nicht zu kennen pflegt, sondern nur mit dem gröberem Abfall der Literatur den etwaigen Lesetrieb befriedigt. In Wahrheit prangte einst Herr Werther, mit erbärmlicher Geberde, „merkwürdig für die Menschenkinder, halb Heiliger, halb armer Sünder“, auf den durch kühne Pinsel auf Wachstuch ausgeführten Stangengemälden der Jahrmärkte, und in Wahrheit durfte Goethe sagen, daß derselbe in Wirthsstuben aufhing.

Den Wienern mußte Werther sogar zu einer Volkslustbarkeit dienen; in ihrem Prater bekamen sie ein Feuerwerk zu sehen, welches man auf dem Anschlagzettel als Werther's Zusammenkunft mit Lotten im Elysium ankündigte und in dem folgende Abtheilungen erschienen: „Werther's fröhliche Tage, Werther's getrennte Vereinigung, Werther's Zusammenkunft mit Lotte bei seiner Ruhestatt, Werther's und Lottes Aufenthalt in Gefilden des Elysiums“. Zu Linz im Mai 1781 wurde durch die Schauspielertruppe eines gewissen Buha ein neues, großes tragisches Ballet von Schmalögger gegeben, genannt: „Der junge Werther“, mit Musik vom Kapellmeister Teller.

Unter den Possen im Wiener Volkston, die auf dem Leopoldstädter Theater zu Anfang unseres Jahrhunderts erschienen, fehlte es ebenfalls nicht an einer Wertheriade. In derselben, „vom Verfasser des Zwirnhändlers in Oberösterreich, Musik von Ignaz Schuster“, offenbarte sich gar herrlich die altwienerische Gemüthlichkeit. Herr, oder vielmehr „Mussi“ Werther ist ein heißverliebter Kupferschmied aus der niederösterreichischen Stadt Krems, der den „Sigiswart“ und die „Geographie der Selbstmörder“ mit gebührender Andacht gelesen hat; Lotte ist ein „Madel“ aus dem Wiener Volke und schlägt das „Hackbrettl“, Albert, Lottens „versprochener Bräutigam“, Vorsteher der Lampenanzünder.

ANHANG

Als Werther sich gezwungen sieht, „seinem Lotterl“ zu entsagen, springt er in den Donau-Canal; durch einen großen schwarzen Pudel, der gerade seine Schwimmlection nimmt, wird er aber glücklich aus den Fluthen gezogen und im „wascherlnassen“ Zustande seiner Lotte appor-tirt. Hierauf tritt Albert dem Werther die Braut ab und es lautet die Schlußmoral: „Laufet nicht in d' Donau hinein. Und kühl die Lieb mit Guldenwein.“

Es konnte nicht fehlen, dass dem Dichter des „Werther“ in den über-schäumenden Becher des Ruhmes, welches sein Werk ihm darbrachte, doch mancher bittere Tropfen gemischt wurde. In welcher unerquickli-cher Weise äußerten sich nicht vielfach die Folgen dieses „so warmen Products“. Es existirt ein Distichon Goethe's: „Ach, wie hab' ich oft die thörichten Blätter verwünscht, Die mein jugendlich Leid unter die Menschen gebracht etc.“ Nicht befremden kann dieser poetische Stoß-seufzer, gedenken wir der Verfolgungen, die Goethe um Werther's und Lottens willen auszustehen hatte, der verkehrten und bisweilen nur zu trüben Wirkungen seines „Büchleins“. Denn sollte es einen Dichter nicht verstimmen wenn er seine eigenen Geisteskinder in verzerrten Gestalten vor sich aufsteigen sieht, die ihn als lästige, gewissermaßen Verantwortung heischende Gespenster umschwirren?

Was die empfindsamen Hypochondristen insbesondere betrifft, so erblickten sie nun im Verfasser des Werther ihren Patron und Führer, und er hatte manche briefliche und persönliche Heimsuchung von ihnen zu erleiden. Er selbst, dem es gegeben war, die schmerzlich drän-genden Gefühle in einem dichterischen Gusse auszuströmen, hatte seine inneren Zustände gewissermaßen von sich abgelöst und in ein Bild verwandelt; er hatte sich durch Darstellung der Krankheit von ihr befreit, und wie nach einer „Generalbeichte“ fühlte er sich erleichtert. Und jetzt mußte er die große Unbequemlichkeit erleiden, daß schwär-merische und verstimmte Seelen sich ihm als einem Gesinnungsbruder anhängen! Und außer all dieser „unleidlichen Qual“ erfuhr er noch Be-drängnisse, welche eine ernste Miene annahmen, durch den Umstand nämlich, daß die Hamletsschwermuth, der Lebensüberdruß überspann-ter junger Gemüther in einzelnen Fällen zum Aeußersten – zum Selbst-mord führte. Die Gefühlsgährung der siebziger Jahre hat nun aber Werther jedenfalls erst recht mit zum Ausbruch getrieben, d. h. nicht jede Periode der Empfindsamkeit und inneren Zerrissenheit abge-

APPELL: WERTHER-ANEKDOTEN

schlossen, sondern vielmehr noch das Hauptsignal dazu gegeben. Konnte Goethe wohl später behaupten, sein Roman habe keineswegs, wie man ihm vorgeworfen, eine Krankheit, ein Fieber erregt, sondern nur das in jungen Gemüthern verborgen liegende aufgedeckt, so sogen doch solche junge Gemüther melancholische Nahrung aus dem „Büchlein“, das ihnen ihre unklaren Gedanken, Gefühle und Ahnungen so wunderbar ergreifend aussprach. Der arme Werther stand wie ein edler Blutzuge für die Rechte des Herzens vor ihnen, und seine Schwäche wurde wohl gar inbrünstig bewundert und verehrt, nicht bloß sein Verhängniß beweint. Und so mag immerhin das Wort der Stael: *„Werther a causé plus de suicides que la plus belle femme du monde“* in gewisser Hinsicht seine Anwendung finden können. Es reichten derartige Wirkungen bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein. Erhob doch Elise von Hohenhausen, die früher ziemlich bekannte Schriftstellerin, nach dem Tode ihres achtzehnjährigen Sohnes Karl, der sich 1838 als Student in Bonn erschossen hatte, Klagen, dass der Werther fortwirke.

Man fand in dem Roman geradezu eine Apologie des Selbstmordes, man beschuldigte den Dichter mit philisterhafter Ereiferung, die Seelen hoffnungsvoller Jünglinge vergiftet und Thränen und Jammer über manche Familie gebracht zu haben. In dem steif-honetten Leipzig, wo der Roman bei Christ. Friedrich Weygand ans Licht getreten war, kamen daher die entsetzten Väter der Stadt zu dem Entschlusse „ein Uebriges zu thun“: es wurden die Leiden des jungen Werther all dort bei hundert Reichsthaler Strafe verboten. Gleicherweise untersagte man in Dänemark, während der Vormundschaft der verwitweten Königin Juliane Marie, eine angekündigte Uebersetzung, und in Mailand, wo sehr bald das Buch in italienischer Sprache erschienen war, hatte der Bischof ein Mittel gefunden, es ganz im Stillen wieder aus der Welt zu schaffen, d. h. die ganze Auflage sofort wegkaufen lassen.

Hinter Goethe's Garten an der Ilm stürzte sich früher das Wasser rauschend über ein hohes Wehr; dichte Linden umdunkelten das Ufer des Flusses; die einsame Stelle, seitdem durch die Anlagen des Parks ganz verändert, hatte etwas sehr Düsteres. Hier war es, wo zu Anfang seines Weimarer Lebens, am Abend des 16. Januars 1778, ein junges Fräulein Christine von Lasberg ins Wasser sprang. Sie glaubte sich von ihrem Geliebten, dem Schweden v. Wrangel, „sitzen gelassen“, wie der alte Böttiger sich in seinen „Klatsch Annalen“ ausdrückt. Am 17. Januar,

ANHANG

da eben Goethe sich mit dem Herzog auf dem Eise befindet, wird die Leiche in der Ilm, unweit dem Wehr entdeckt, und als man sie herauszieht, entdeckt man Werthers Leiden in der Tasche des Kleides. Goethe mußte allabendlich beim Nachhausegehen an diesem Platze vorüber, wo nur das Brausen des herabfallenden Wassers durch die menschenleere Einsamkeit tönte, und es läßt sich denken, daß ihn da öfters eine Erinnerung befiel an die „arme Christel“ – so wird sie nämlich von ihm in seinen Briefen an Frau v. Stein genannt. Auch sonst noch hat es Selbstmordfällen, bei denen Werther eine Rolle spielte, nicht gefehlt. Es finden sich solche unter Anderm mitgetheilt in einer jetzt verschollenen Schrift von Jul. Friedr. Knüppeln: „Ueber den Selbstmord, ein Buch für die Menschheit“ (1790). In Halle hatte sich sogar ein Lehrling der ehrsamten Schusterzunft von seiner Dachkammer zum Fenster hinausgestürzt und ward auf dem Pflaster todt aufgefunden, den Werther in der Tasche.

Ein Hauptgegner des Buches war Nicolai, der „Berliner Geschmackstyran“, der mit dem vertrockneten Hirn und Herzen eines phantasielosen Philisters gegen den Ueberschwang Goethe'scher Poesie loszog. Er war Verfasser einer Parodie: „Die Freuden des jungen Werther's“, worin der Held zwar auch Ernst mit dem Todtschießen macht, die Pistole vor seiner Stirn abdrückt und zurück auf den Boden fällt, Gesicht und Kleider mit Blut bespritzt. Er hat sich aber doch nicht umgebracht, sondern nur besudelt. Statt mit Pulver und Blei sind die Mordgewehre nämlich den besonnenen Albert, der voraus gesorgt hat, mit Hühnerblut geladen. Dieser Schuß mit einer Blase voll Hühnerblut ist Nicolai's große Erfindung, auf die er sich nicht wenig zu gut thun mochte! Es entsteht also bloß ein schmutziger Spektakel. Natürlich heirathete der am Leben gebliebene seine Lotte, an welche Albert, der sie Beide und sich selbst nicht unglücklich machen will, alle Ansprüche aufgibt.

Der Nicolai'sche gebesserte Werther vermochte nun freilich unsern Dichter einigermaßen in Zorn aufzubringen, wenngleich er ihn doch so wenig stören konnte, daß, wie wir aus einem Briefe Fritz Jacobi's an Wieland wissen, an demselben Abend, wo ihm die Schrift zugekommen war, jenes Liedchen in „Erwin und Elmire“ gedichtet wurde: „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu seh'n! etc.“ Unter allen Gegenschriften ist diese auch die einzige, deren Goethe später in seinen Rückbli-

APPELL: WERTHER-ANEKDOTEN

cken auf die Frankfurter Zeit gedenkt. Das unflätliche Machwerk eines auch dem Troß der „Aufklärer“ angehörenden westphälischen geistlichen Herrn, mit Namen Johann Moritz Schwager, das den Titel führte: „die Leiden des jungen Franken, eines Genies“, ist dagegen unserm Dichter wohl gar nicht vor's Gesicht gelangt. Lotte heißt hier Fieke (von Friederike) und ist eines Pfarrers Tochter, dem Verwalter auf einem Edelhof vermählt. Von der Fadheit des Ganzen möge die folgende Schilderung von Frankes Liebesverzweiflung ein Beispiel geben: „Bisweilen nahm er seinen Weg durch Hecken, Sträucher, Dickicht, und über die schroffen Felsen, stellte sich auch wohl gar auf einen steilen Felsen über den Abgrund und athmete hinab! hinab! – zu sehen wie das Ding ließe. Dann sah er auf seine Uhr, fand sie noch nicht abgelaufen – und ging, seiner Wege.“³ Franke schleicht sich zuletzt ins Schlafzimmer seiner Geliebten, geräth in die Hände des aufgebrachten Ehemannes und wird durch dessen Rache ein Abälard. Darauf erhenkt er sich an einer alten Eiche. Was könnte mit entsetzlicherer Gemeinheit beweisen, welche freche Rotte von Gegnern damals aus entlegenen Winkeln Deutschlands wider den Dichter aufstand und ihn mit Koth zu bewerfen trachtete! (Spencersche Ztg.)

³ Vgl. J. M. Schwager, *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies*, Minden 1777, Leipzig 1913, S. 95f.

ANHANG II

HERMANN SCHAUENBURG: ZU DEN WERTHER-ANEKDOTEN: GOETHE UND JOHANN MORITZ SCHWAGER

BLÄTTER FÜR LITERARISCHE UNTERHALTUNG, NR. 19, 11. MAI 1865

Von Hermann Schauenburg geht uns folgende Entgegnung zu:

Aus der „Spener’schen Zeitung“ hat ein Aufsatz: „Werther-Anekdoten“ den Weg in andere Blätter, auch in das Feuilleton der „Elberfelder Zeitung“ (vgl. Nr. 103 und 108) gefunden, auf den wir um so lieber zurückkommen, als wir in ethischer Hinsicht mit dem Sammler dieser Anekdoten übereinstimmen und mit ihm die hypersentimentale Periode unserer Culturgeschichte beklagen, welche der „Werther“ wenn nicht wach rief, doch gewissermaßen oder besser bei einer gewissen großen Partei adelte und heiligte. Das so „warme Product“, die „thörichten Blätter“, wie der Verfasser selbst sein Werk später bezeichnet, verdankt dem poetisch aufs höchste begabten jungen Goethe seine Entstehung in einem Lebensalter, in dem der Kitzel poetisch zu schaffen die Erwägung über den etwaigen Erfolg und die Wirkung der poetischen Production noch nicht zur Geltung kommen läßt. Das phantastische Buch fliegt hinaus, von dem Hauche der Poesie in jeden Winkel getragen, in welchem Sinn für ‚das Schöne‘ herrscht, und begeistert und – verwirrt, wo es nur mehr allgemeine Eindrücke macht; aber es verletzt dort auf das schmerzlichste, wo es Personen trifft, welche den Verhältnissen und Personen des Dichtwerks nahe stehen, welche diese Personen selbst sind. Wer die Entstehung des „Werther“ genau kennt, wer den Briefwechsel dieser auf das herbste betroffenen Personen mit dem jugendlichen Dichter gelesen hat, weiß auch, in wie hohem Grade dies mit den „thörichten Blättern“ der Fall war, wie aufrichtig Goethe die Entwicklung, die er seinem Buche gegeben, bereut hat. Dasselbe besteht gleichsam aus drei an sich durchaus verschiedenen, aber mit Geschick ineinandergeflochtenen Theilen: aus den poetischen Tagebuchblättern des wenig beschäftigten Arbeiters am wetzlarschen Reichskammergericht, aus dessen Erlebnissen in seiner Rolle als „zweiter Liebhaber“ der Heldin und aus den fast wörtlichen Briefstücken des grundbraven Albert, in denen das tragische Ende des jungen Jerusalem geschildert wird. Den hohen Wert des ersten Theils sind [sic; soll heißen: haben] wir gar nicht gemeint, im geringsten herabzusetzen, aber wir behaupten

SCHAUENBURG: FEUILLETON ZU DEN WERTHER-ANEKDOTEN

ten, daß der dritte Theil, wenn anders der zweite überhaupt erzählt werden durfte, wie er erzählt, aus dem Leben abgeschrieben ist, durchaus nicht paßt. Jetzt, bald ein Jahrhundert nach dem Erscheinen des Buches, sind wir im Stande, das nicht bloß zu sagen, sondern das gewaltsame Anschweißen dieses dritten Theilganzen auch auf das deutlichste und sogar unangenehm zu empfinden. Wie haben bei der Lektüre der „thörichten Blätter“ oft genug an Horaz denken müssen, es war uns, als ob derselbe seine „Ars poetica“ (1-5) nach der Lektüre der „Leiden des jungen Werther“ mit einer Apostrophe gegen deren Verfasser habe beginnen wollen:

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris; ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne;
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Weiter ist es sicherlich den Goethe-Schwärmern äußerst fatal, an eine Poesie desselben erinnert zu werden, die mit den Worten schließt:

So geh' es jedem, der am Tage
Sein edles Liebchen frech betriegt,
Und nachts, mit allzu kühner Wage,
Zu Amor's falscher Mühle kriecht.

Dieses Gedicht, das unter der Überschrift: „Der Müllerin Verrath“, in Goethe's Werken zu finden ist, soll sich, mag es immerhin nach dem Altfranzösischen bearbeitet sein, auf ein Erlebnis beziehen, das den Dichter zwischen Urmitz und Ehrenbreitstein betraf und zwar während der Redaction des Werther-Mauscripts, während der Correspondenz mit Albert, der gerade damals missbraucht wurde, den Schluß der „Leiden des jungen Werther“ selbst zu schreiben. Sapienti sat!

Das wollten wir vorausschicken, um auf die Schlußanekdote des Feuilletonisten der „Spener'schen Zeitung“ zu kommen und um den überaus verdienstvollen Pastor zu Jöllenbeck bei Herford, Johann Moritz Schwager, gerecht zu werden. Derselbe war allerdings kein Poet, er gehörte zu den Mitarbeitern der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ und war ein Mann von echt deutschem Schrot und Korn. Er gehörte mit

ANHANG

regstem Eifer zu „dem Troß der Aufklärer“, wie – charakteristisch genug – ihn der Verfasser der „Werther-Anekdoten“ selbst bezeichnet. In einem Werke, das 1847 unter dem Titel: „Julie und ihr Haus“ in Leipzig bei Brockhaus erschien und seine Leser in Schwager's häuslichen Kreis einführt, wird ein richtigeres Urtheil über diesen Ehrenmann gefällt, als der berliner Feuilletonist es aussprengen möchte. Wir machen auf diese Schrift aufmerksam und citiren einiges wörtlich: „ Er (Schwager) war einer der immer seltener werdenden Männer, die eine Ueberzeugung haben und ihr folgen, die sich nie und unter keinerlei Vorwand, nicht aus Eigennutz und nicht aus Herrschsucht, bewegen lassen, Gesinnungen zu zeigen, die sie nicht haben. Was er lehrte und predigte, das glaubte er selbst, das war die Frucht seines Denkens und Forschens, kein Schein, keine Selbsttäuschung. Er war ein Charakter im vollen Sinne des Wortes und besaß daneben noch jene zwei Eigenschaften, die wir an Männern von Charakter so selten zu finden das Glück haben, eine Liebesinnigkeit und Liebenswürdigkeit, von der noch die Freunde später Enkelgeschlechter an seinem Gedächtnis Kunde gibt. Die Nachwelt nennt seinen Namen nur noch selten, aber seine Zeit kannte ihn und er hat sie gekannt; denn an Kenntniß und Erfahrung, an Unbefangtheit und Urtheil stand er über ihr, wie wenige. Diese Vorzüge, verbunden mit dem lebendigsten und lautersten Eifer, zu lehren und aufzuklären, zu bessern und zu fördern, wo es noth that, machten ihn zu einem Mann, der von den Mitlebenden mit Recht als ein Vorkämpfer anerkannt wurde, und an den es sich in unsern Tagen wol der Mühe lohnt, zu erinnern, wo sich so viele in schlaffem Wohlbehagen befriedigt fühlen, denen die ernstesten Pflichten auferlegt sind. Es ist nicht Absicht, ihm eine Lobrede zu halten, aber daß er zuerst und mit ebenso großer Gewissenhaftigkeit als rastlosem Eifer die Schutzpockenimpfung an seinen eigenen und vielen hundert andern Kindern geprüft und sodann durch Wort und Schrift empfohlen hat, daß er für Verlegung der Begräbnisstätten entfernt von den menschlichen Wohnungen bis an sein Ende unermüdlich thätig gewesen ist, dass er Aberglauben, Verstocktheit, Dummheit und Eigennutz mit allen Waffen bekämpfte, daß er für den Fortschritt jeder Art, wo und wie er konnte, arbeitete und zu dem Ende mehrere vortreffliche, aufklärende Werke aus dem Englischen und Französischen übersetzte, daß er durch eigene Werke und Journalaufsätze auch weit über den engen Kreis seiner Kirchengemein-

SCHAUENBURG: FEUILLETON ZU DEN WERTHER-ANEKDOTEN

de hinaus die Lehre zu verbreiten suchte, die sein freier und eindringender Geist für die richtige hält, das alles gibt uns das Recht, ihn jetzt wieder als Vorbild aufzustellen, wo nur so wenige ein weichliches, gottseliges Schlaraffenthum einer verständigen, männlichen Ueberzeugung zum Opfer geben können.“¹

Leser, die sich für den wackern ravensbergischen Landpfarrer interessieren, der jetzt von einem Anonymus angegriffen wird, verweisen wir wiederholt auf die citirte Schrift, in der das Lebensbild auf der jöllenbergischen Pfarre in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, größtentheils nach Briefen und Aufzeichnungen der einzelnen Beteiligten, anspruchslos skizzirt wird. Nur aus einem schriftlich hinterlassenen „Abschied vom Leben“, aus der Feder von Schwager's Witwe, der den Schluß des Buches bildet, fügen wir noch die ihren Ehemann betreffenden Worte bei: „Ich lebte mit ihm in der zufriedensten, glücklichsten Ehe. Auch, wir konnten wol glücklich sein! Gesundheit des Leibes und der Seele, ein leichtes Blut, ein frohes Herz, eine freundliche äußere Lage, alle diese Güter, die meine Jugendjahre beglückten, begleiteten auch uns beide in unserm freundlichen Ehestande. Er war ein Biedermann, ein guter Gatte und Vater im schönsten und heiligsten Sinne dieser Worte.

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung,
Denn was Flecken war, vermodert,
Nur der Himmelsfunke lodert
Einst geläutert zur Verherrlichung.“²

Das Gesagte möge an dieser Stelle genügen, um uns in Johann Moritz Schwager einen Mann erkennen zu lassen, der bei wohlausgebildetem Sinne für alles Gute, Wahre und Schöne doch an den Siegwarts und Werthers jener Zeit, die sich über alle Gebühr breit zu machen liebten, kein[e] Freude haben konnte und in Gegenschriften dem Unwesen zu steuern suchte, das sie verbreiteten. Von der Hand seiner Tochter Julie existirt noch jetzt eine sorgfältig geschriebene Copie von Lessing's

¹ H. Schauenburg, *Julie und ihr Haus, eine Reliquie von einem Epigonen*, Leipzig 1847, S. 9f.

² Ebd., S. 237.

ANHANG

„Nathan“, die sie anfertigte, weil ihr die bloße Lektüre dieses Edelsteins unter unsern literarischen Schätzen nicht genügte. „Nathan“ gefiel, „Werther“ misfiel auf der westfälischen Landpfarre, Pestalozzi, Fichte, Klopstock, auch Goethe in seinen spätern Schriften und andere wurden hoch geehrt, von Götze und Wöllner wird mit der größten Verachtung gesprochen.

Genug! Von diesem echt deutschen, mustergültigen Landpfarrer erschien denn auch eine parodistisch gehaltene Gegenschrift zu den „Leiden des jungen Werther“, über welche der Feuilletonist der „Spener’schen Zeitung“ in seiner Sammlung zu den „Werther-Anekdoten“ folgendermaßen zu sprechen die Stirn hat:

Das unflätige Machwerk eines auch dem Troß der ‚Auflärer‘ angehörenden westfälischen geistlichen Herrn, mit Namen Johann Moritz Schwager, das den Titel führt: „Die Leiden des jungen Franken, eines Genies“, ist dagegen unserm Dichter wol gar nicht vors Gesicht gelangt. Lotte heißt hier Fieke (von Friederike) und ist eines Pfarrers Tochter, dem Verwalter auf einem Edelhof vermählt. Von der Fadheit des Ganzen möge die folgende Schilderung von Frankes Liebesverzweiflung ein Beispiel geben: „Bisweilen nahm er seinen Weg durch Hecken, Sträucher, Dickicht, und über die schriften Felsen, stellte sich auch wohl gar auf einen steilen Felsen über den Abgrund und athmete hinab! hinab! – zu sehen wie das Ding ließe. Dann sah er auf seine Uhr, fand sie noch nicht abgelaufen – und ging, seiner Wege.“ Franke schleicht sich zuletzt ins Schlafzimmer seiner Geliebten, geräth in die Hände des aufgebrachten Ehemannes und wird durch dessen Rache ein Abälard. Darauf erhenkt er sich an einer alten Eiche. Was könnte mit entsetzlicherer Gemeinheit beweisen, welche freche Rotte von Gegnern damals aus entlegenen Winkeln Deutschlands wider den Dichter aufstand und ihn mit Koth zu bewerfen trachtete!

Wir haben den sicherlich unberufenen Vertheidiger Goethe’s gegen Johann Moritz Schwager sprechen lassen, aber wir verzichteten darauf, uns in einer Controverspredigt gegen ihn zu gefallen, schon weil er ein Anonymus ist. Sollte er durch diese Entgegnung zur Berichtigung sich veranlasst finden, aus dem Versteck hervorzutreten, so werden wir gern den Kampf mit ihm aufnehmen. Wir weisen Goethe den ersten Platz unter unsern Dichtern und Prosaikern an, aber wir sind weit entfernt, derartig blind für ihn zu schwärmen, dass wir an seinen Gegnern kein gutes Haar lassen möchten.

SCHAUENBURG: FEUILLETON ZU DEN WERTHER-ANEKDOTEN

Zur Charakteristik J. M. Schwagers sei es noch gestattet, einiges Weitere aus dem „Abschied vom Leben“ aus der Feder seiner Witwe mitzutheilen:

Die kleinen Verschiedenheiten unserer Charaktere, unsere Denk- und Handlungsweise dienen nur, die Einförmigkeit des häuslichen Lebens zu unterbrechen und Mannigfaltigkeit in unsere Unterhaltungen zu bringen. Nie arteten unsere Debatten in Mishelligkeiten aus. Wir lebten fast ganz einsam, auf unsern häuslichen Cirkel eingeschränkt, der sich nach und nach erweiterte, sowie die Kinder heranwuchsen. Heiterkeit und Freude und zärtliche Liebe umschwebten freundlich unsere kleinen Abendgesellschaften, wenn der Vater ermüdet aus der Studirstube kam und nun im Kreise der Seinigen Erholung suchte.³

Transkriptionen und Kommentierung: Frank Stückemann

³ Ebd., S. 238. Dort beginnt der Abschnitt im Singular: „Die kleine Verschiedenheit unserer Charaktere, unserer Denk- und Handlungsweise diente nur, die totde Einförmigkeit...“